MISSIONS-
Neustadt, Schlehdorf, Strahlfeld
DOMINIKANERINNEN

Die Beilage Ihrer Ordensgemeinschaft im Missionsmagazin **kontinente** • 3-2006

MARIA – MUTTER DES HERRN

Gegrüßet seist du – bitte für uns

Foto: Marienstatue in Sizanani in Südafrika

SEI GEGRÜSST, DU BEGNADETE,
DER HERR IST MIT DIR!
LUKAS 1,28

EKELE, GI ONYE CHINEKE
MEWORO KAI I NARA AMARA.
ONYE-NWE-AYI NOYERE GI.
(IGBO)

E WENA OPHIWE UMSUSA!
INKOSI INAWE; UBUSISIWE
ESIFAZANENI.
(ZULU)

HAIL, FAVOURED ONE!
THE LORD IS WITH YOU!
(ENGLISCH)

JE TE SALUE, TOI A QUI UNE GRACE
A ÉTÉ FAITE;
LE SEIGNEUR EST AVEC TOI.
(FRANZÖSISCH)

KWAZIWAI MARIA MUZERE
GIRASIYA. MAMBO ANEMI!
(SHONA)

NAKUCHELELA MARIA,
WEWAFULISHE INEMA!
LESA AMANAIWE!
(BEMBA)

Mutter Gottes im Behinderten- und Aidspflegeheim Sizanani in Südafrika

AFRIKANISCHES FRAUENBILD

Einsicht in andere Kulturen

Frauen sind Götter, sagt ein Sprichwort der Igbo in Nigeria. „Frauen sind die Zukunft des Volkes, das ist unsere Sicht der Frauen in Igboland", erzählt mir Pater Nicholas, selbst ein Igbo. „Natürlich sollen Frauen berufstätig sein. Sie sollen ihr eigenes Geld verdienen. Sie müssen sich im öffentlichen Leben auskennen. Frauen sind für uns Igbo nur körperlich das schwächere Geschlecht, sonst sind sie das stärkere. Frauen sind das Herz der Familie. Ohne sie geht die Familie kaputt."

„Will ein junger Mann heiraten, bespricht er das zuerst mit Mama. Die Mutter ist erste Ansprechpartnerin der Kinder, auch wenn sie von Papa etwas wollen, denn die Mutter hat das Ohr des Vaters. Ein Ehemann darf seine Frau nicht schlecht behandeln oder gar schlagen; passiert das, kommen Brüder und männliche Verwandte der Frau zu Hilfe, denn schlechte Behandlung ist eine Beleidigung für die Familie der Frau. Männer, die sich nicht an der Hausarbeit beteiligen, sind Egoisten. Das wirtschaftliche Leben der Familie und der Dorfgemeinschaft wird von den Frauen getragen. Ohne Frauen geht nichts." Pater Nicholas Augen leuchten, als er meine Fragen zur Stellung der Frau in seinem Volk – einem der vielen Nationen Afrikas – beantwortet. Spricht so ein Mann, der Frauen als zweitrangig, minderwertig, vom Mann abhängig betrachtet? Mit dieser Meinung wurde er allerdings hier in Deutschland konfrontiert: „Afrikaner haben Probleme mit Frauen, können es nicht ertragen, wenn Frauen etwas zu sagen haben; das denken wir uns so, man hört und liest es ja auch so in den Medien." Doch stellt sich für mich immer deutlicher heraus: Es gibt viel Neues und Aufschlussreiches zu entdecken, das uns in Deutschland nachdenklich machen sollte.

Die Frauenforscherin

Signe Arnfred meint, moderne DenkerInnen beschrieben die Position der Frau überall entsprechend ihres eigenen männlich zentrierten Verständnismodells, das die Frau unterordne. Im westlich-feministischen Denken werde der Standpunkt vertreten, Frauen seien immer und überall untergeordnet. Alle Ausflüsse „modernen Lebens" – angefangen vom Kolonialismus über politische Befreiungsmodelle bis zu den Modellen der freien Marktwirtschaft – hätten, so Arnfred, unter anderem eins gemeinsam: Sie teilten das Konzept von der afrikanischen Frau als einem Wesen, das unterdrückt und von daher dankbare Empfängerin der „Segnungen" der Moderne sei. Dabei versteht Arnfred unter „moderner Gesellschaft" die westliche Gesellschaft der nördlichen Halbkugel; aus dieser Sicht gelten die „traditionellen Kulturen" der südlichen Halbkugel und der „Dritten Welt" ausschließlich als Vorstufe der „richtigen" Moderne.
Macht, Ansehen und Einfluss sind dort jedoch mehr eine Frage des Alters, als des Geschlechtes. Eine kulturelle Unterordnung der Frau zeigt sich beispielsweise in der Weitergabe des Namens über den Vater, Eingliederung der Frau in die Familie des Mannes bei der Hochzeit und der Bevorzugung von Buben.

Starke Frau: Sr. Justine Namayanja aus dem Volk der Baganda in Uganda

Im Wort „Patriarchalismus"

mag für uns immer mitschwingen, dass der einzelne Mann einen vorherrschenden sozialen Status einnimmt. Bei unvoreingenommener Betrachtung der sozialen Struktur der Völker Afrikas fällt auf: Die Familie, der Clan, die soziale Gruppe hat den weitaus größeren Einfluss auf das Geschehen in Familie und Öffentlichkeit. Der Mann hat meist Vertretungsaufgaben der Familie, des Clans nach außen. Die Frauen halten die Familie nach innen zusammen und sind oft für die würdige Behandlung von Gästen zuständig. Frauen gehören nach der Hochzeit zwar zur Familie des Mannes,

Tragende Säulen: Zulu-Frauen aus Ndwedwe bei Oakford/Südafrika. Sie organisieren Haushalt und alltägliche Bedürfnisse der Familie. Die Gemeinschaft untereinander ist ihnen wichtig.

Fotos: op-neustadt

Schulleiterin: Francina Sikosana aus dem Volk der Ndebele ist Autorin und hat eine Schule für die Ndbele-Malerei aufgebaut, die sie heute leitet.

innerhalb der Familie sind sie aber unabhängig, haben den Haushalt für sich mit eigenen Feldern und Gärten oder verdienen durch Marktgeschäfte selbst Geld zum Familienunterhalt. Bei den Baganda in Uganda entscheidet die Großfamilie, wer das Erbe eines verstorbenen Mannes antritt. Der älteste Sohn erbt nicht automatisch. Der Erbe adoptiert die Witwe und Kinder des Verstorbenen und gliedert sie in seine eigene Familie ein. Die hinterbliebene Frau mit Kindern fällt also nicht aus dem Schutz der Familie heraus, während der neue Mann doppelte Verantwortung hat. Nogwaja Zulu, Professor in Südafrika, erklärt: Bei den Zulus in Südafrika ist das älteste, männliche Familienmitglied in der Geschlechterfolge das Oberhaupt der Großfamilie. Stirbt er, übernimmt seine Frau in entscheidenden Funktionen seinen Platz. Ihr ältester Sohn übernimmt Aufgaben in Rücksprache mit der Mutter. So habe ich Frau Dlamini in Hlabisa/KwaZulu-Natal kennengelernt. Sie war Witwe und die uneingeschränkt anerkannte Autorität ihrer Familie. Patriarchalismus wird zum Problem, wenn er Privilegien des Mannes gegenüber der Frau festschreibt. Feminismus wird genauso zum Problem, wenn darin der Mann zum Feindbild wird.

Das System der Zulus

gründet auf dem Prinzip, dass alle Menschen gegenseitigen Respekt verdienen. Frauen wurde in der Zulu-Kultur immer der größte Respekt gezollt – als Frauen, und nicht als ein Etwas in der Beziehung zum Mann. König Shaka (ca. 1787 bis 1828) beispielsweise bestellte königliche Frauen zu Verwalterinnen einiger Residenzen. Rose Uchem, eine Igbo, fand bei ihren Forschungen zur Stellung der Frau in ihrer Nation heraus, dass die Teilhabe der Frauen an der Leitung der Dorfgemeinschaft durch ein politisches Parallelsystem der Geschlechter gesichert war. Männer und Frauen regelten ihre Angelegenheiten untereinander und nahmen ihre jeweilige Verantwortung wahr. Man mischte sich nicht in den Bereich des Anderen ein. Männer und Frauen hatten je ihre Altersgruppen und sozialen Verbünde. Aber Beobachter von außen, die wohl ihren Standpunkt von der Frau als minderwertigem Wesen hatten, interpretierten immer wieder die Stellung der Frau falsch und verbreiteten ein verzerrtes Bild.

Frauen hatten Macht in Familie und Öffentlichkeit. Nkiru Nzegwu, auch eine Igbo, betont, dass Frauen politischen Einfluss ausübten – Massendemonstrationen und Boykottaktionen beispielsweise. Männer kapitulierten vor der kollektiven Stärke der Frauen, weil sie gewohnt seien, dass Frauen in Positionen von Macht und Einfluss stünden. Bei allen Entscheidungen, die das Leben des Dorfes betrafen, hatten Frauen eine entscheidende Stimme. Die britische Kolonialmacht wollte 1929 die Besteuerung der einheimischen Bevölkerung einführen, ohne die Frauen zu fragen. Die Frauen starteten Massenproteste. Die Briten schossen auf die Frauen – eine neue, schlimme Erfahrung für die Igbo: Unterdrückung von Anliegen mit Waffengewalt gegen Frauen war in ihrer Gesellschaft vorher undenkbar.

Die Frauen setzten sich durch.

Bis heute werden Frauen in Nigeria nicht besteuert als Ausgleich für die doppelte Verantwortung in Familie und Öffentlichkeit. Das britische Regierungs-, Handels- und Bildungssystem schwächte die Stellung der Frau, bevorzugte die Männer als Haupternährer der Familie und alleinige Führer in der Politik. Frauen, vorher gemeinsam mit den Männern für Handel und Wirtschaftsleben verantwortlich, wurden reduziert auf die häusliche Rolle in der Ehe, gemäß den westlichen Normen für Hausfrauen. Philomina Okeke beklagt den Dauerschaden für die Stellung der Igbo-Frauen durch die strukturellen Geschlechterungleichheiten, die das britische Wirtschafts- und Erziehungssystem hervorbrachte.

Man muss berücksichtigen,

wie im Einzelnen Kolonialismus, Einfuhr europäischen Denkens und europäischer Sitten und auch die Christianisierung die gewachsenen Kulturen beeinflussten und gewaltig veränderten. Funktionierende und in ihrem Umfeld durchaus sinnvolle Traditionen und importierte Mentalität gingen oft keine glückliche Verbindung ein.

Mutterschaft ist bei allen afrikanischen Völkern sehr hoch angesehen; Kinder sind der eigentliche Reichtum einer Familie. Zum einen ist dies natürlich wichtig zum Fortbestand des Volkes – hierin müsste in Deutschland sofort ein Umdenken stattfinden, denkt man nur an die Rentenversicherung! Die Frau wird auch als diejenige gesehen, die das Leben weitergibt. In den Schöpfungsmythen vieler Völker Afrikas wird die Frau als erster Mensch erschaffen, dann erst der Mann; das erste Kind stammt direkt von einem Gott oder entsteht unter Einfluss und mit dem Segen des Gottes. Mutterschaft und Geburt eines Kindes rücken damit in den Bereich des Geheimnisvollen, Heiligen, Göttlichen. Eine Betrachtung, die bei uns leider weithin verloren gegangen ist.

Eva-Angelika Herbst OP

SCHORNDORF

„Ich will heim zu meiner Mutter“

Sind Sie ihr schon begegnet? Der alten Frau in der Nachbarschaft, die Schürze umgebunden, mit dem Pantoffel unter dem Arm, ohne Wintermantel in der kalten Jahreszeit – auf dem Weg zur Mutter, „denn hier wird man vergiftet“. Ein Bericht über die Arbeit mit Demenzkranken und deren Angehörigen. Von Schwester Barbara Witing OP, die in der Schorndorfer Sozialstation tätig ist.

Solche Situationen erlebt man zunehmend, nicht mehr nur in der unmittelbaren Nähe von Pflegeheimen. Man geht davon aus, dass in naher Zukunft jede dritte Familie von einer so genannten Demenzerkrankung betroffen sein wird.

Was ist Demenz?

Es bedeutet ursprünglich „de mens“: ohne Verstand. Damit trifft diese Krankheit unsere Gesellschaft an einem wunden Punkt: Wie stolz sind wir auf unseren Verstand und auf seine Errungenschaften! Kein Wunder also, dass wir solche Erkrankungen weit aus unserem privaten und öffentlichen Bewusstsein verdrängen.

„Jetzt fängt bei mir auch schon die Alzheimer an!“ – Ein Ausdruck, der häufig benutzt wird, wenn man mal kurz was vergessen hat – man sich jedoch kaum Gedanken macht, wie ernst diese Krankheit ist und wie mit ihr, bzw. mit den Betroffenen und auch den Angehörigen umgegangen werden muss. Unser Ziel der Demenzprojektarbeit ist es, dass möglichst viele Menschen die wichtigsten Grundregeln und Grundhaltungen im Umgang mit den Betroffenen kennen und umsetzen können.

Mit einer Sozialpädagogin

aus unserer Kirchengemeinde, die sich auf Betreuungsrecht und Demenzerkrankungen spezialisiert hat, starteten wir vor eineinhalb Jahren unser Demenzprojekt. Wir luden betroffene Angehörige auf unsere Sozialstation ein und fragten sie konkret, wo Entlastung nottut, „was ihnen wirklich hilft“. So legten wir die Kompetenz pflegender Angehöriger, der Sozialstation (ambulante Krankenpflege) und der Sozialpädagogik zusammen. Ein schönes Erlebnis war, wie aus verschiedenen Blickwinkeln etwas Neues entstehen konnte:

Ein Kursprogramm

speziell für betroffene Angehörige, das auf die Fragestellungen und Nöte konkret eingeht. Neben dem Krankheitsbild werden auch die Veränderungen im Familiensystem, Körperpflege, Umgang mit sehr hoher emotionaler und physischer Belastung, mit schwierigem Verhalten usw. bearbeitet.

Ebenfalls aus diesem runden Tisch heraus entstand ein erweitertes Angebot durch die Sozialstation für zu Hause. So besteht die Möglichkeit, für einzelne Stunden, Tage, Nächte oder Wochen speziell geschulte Nachbarschaftshelferinnen für Betroffene anzufragen. Und es startete vergangenes Jahr im Herbst eine

Sr. Barbara Witing OP, ist Krankenschwester der Caritas-Sozialstation in Schorndorf.

Demenzgruppe, die sich einmal wöchentlich für einen Nachmittag im Gemeindezentrum trifft. Der Betreuungsschlüssel ist eins zu eins, so dass für jeden Betroffenen eine Bezugsperson zur Verfügung steht.

Brandneu

bieten wir ab März einmal monatlich einen Gesprächskreis für pflegende Angehörige an, den eine Fachkraft leitet und worin demenzspezifische Themen besprochen werden. Er wird zeitgleich zur Demenzgruppe sein, so dass auch für deren Angehörigen Möglichkeit der Teilnahme besteht.

Wir Mitarbeiterinnen auf der Sozialstation freuen uns, dass diese Angebote so rege angenommen werden. Es ermutigt uns, weiter in diese Richtung zu arbeiten und unser Augenmerk auf unser nächstes Ziel zu lenken: das Pflegebegleiterprojekt, ein Modellprojekt für pflegende Angehörige, das mit Mitteln aus der Pflegekasse gefördert wird.

Tag der Offenen Tür in der Sozialstation Schorndorf.

Fotos: op-schlehdorf

STUTTGART

Süd-Afrika-Abend

Der Missionsausschuss der Pfarrei Hl. Geist in Stuttgart unterstützt unsere Missionsarbeit in Süd-Afrika.

Zu einem Süd-Afrika-Abend hat der Missionsausschuss der Hl.-Geist-Pfarrei am 26. Januar eingeladen. Mit viel Enthusiasmus, Kreativität und Arbeit vorbereitet war der Raum liebevoll mit Schnitzereien und Tüchern aus Süd-Afrika geschmückt. Ein schmackhaftes traditionelles Essen aus Gulasch und Mais und südafrikanische Getränken, wurden serviert und genossen.

Frau Ebner, Mitglied des Missionsausschusses, gab eine Einführung über Land und Leute und die derzeitige Situation. Danach erzählte Florian Kentner seine Erlebnisse als Zivildienstleistender in einem Behindertenzentrum in der Kapprovinz.

Auf diese Weise gut vorbereitet berichtete Schwester Pia von ihren teils bestürzenden Erfahrungen mit von HIV/AIDS betroffenen Familien und Kindern im vergangenen Jahr in Ginsberg und anderen Townships. Sie sprach von deren bedrückender Armut und hob die Bedeutung von Schulbildung hervor, ohne die die Kinder nicht zu selbstständigen Menschen heranwachsen können.

Schwester Pia bedankte sich bei der Pfarrgemeinde und dem Missionsausschuss für alle geleistete Hilfe, ohne die es Vielen noch wesentlich schlechter ginge.

Wenn Sie unsere Missionsarbeit unterstützen möchten, überweisen Sie Ihre Spende bitte auf folgendes Konto: Sparkasse Schlehdorf (BLZ 703 510 30), Kto-Nr. 104 430 der Missionsdominikanerinnen. Bitte Verwendungszweck „Ginsberg“ und Ihre volle Adresse angeben.

Sr. Chrysologa Windholz

Florian Kentner im Gespräch mit den Schwestern Pia und Chrysologa (r.).

Pfarrer Schmitt und Sr. Pia, hinten: Frau Schmid und Sr. Chrysologa.

SCHLEHDORF

Weltgebetstag

Wie in 170 Ländern der Erde wurde auch im Kloster Schlehdorf der Weltgebetstag der Frauen am 3. März 2006 gefeiert.

Da der Gebetstag in diesem Jahr von südafrikanischen Frauen vorbereitet wurde, freuten sich die Missions-Dominikanerinnen, die vorwiegend in Süd-Afrika leben, dass ihrer Einladung zum Gebetstreffen so zahlreich gefolgt wurde: Katholische und evangelische Frauen, aber auch Männer waren gekommen.

Nach vielen Informationen in den Gebeten und im Vortrag war wohl allen Betern klar, dass Süd-Afrika heute mehr denn je unsere Solidarität und unsere Gebete braucht. Höhepunkt der Feier war der große Lobpreis Gottes, ein süd-afrikanischer Lobgesang, der eindrucksvoll von dem „Weltgebetstag-Orchester“ untermalt wurde.

„All ihr Werke,
die Gott geschaffen hat,
lobt und preist ihn
und sagt ihm Dank.“

Roibushtee und Cookies, gebacken nach afrikanischem Rezept mundeten gut beim anschließenden Austausch in der Dominikusstube.

Das Weltgebetstag-Orchester in Schlehdorf.

DEUTSCHLAND

Austausch der Kulturen

Alle Jahre wieder ... kommen im Januar vier junge afrikanische Schwestern aus Sambia und Simbabwe, um im Rahmen ihrer Ordensausbildung ein Jahr im Kloster Strahlfeld zu verbringen.

Die afrikanischen Schwestern sollen durch den Besuch im Kloster Strahlfeld einen Einblick in die deutsche Region erhalten, dabei Land, Leute, Kultur, Sprache und die religiöse Situation des Landes kennen lernen. Während ihres Einsatzes beschenken sie uns mit dem Reichtum ihrer Heimatländer durch Berichte aus ihrem Leben, aber vor allem auch durch Gesang und Musik. Sie arbeiten im Kloster in verschiedenen Bereichen und lernen auf diese Weise das geistliche und tätige Leben ihrer deutschen Mitschwestern kennen.

Schnee-Erfahrung: die Schwestern (v.l.) Maggie Machiya, Astridah Banda, Monica Mukura und Mavis Kawina.

Maggie (23)
ist in der Familie Machiya das sechste von acht Kindern – fünf Mädchen und drei Jungen. Die Familie lebt in Mutare, Simbabwe. Schwester Maggie hat bereits vor ihrem Klostereintritt im Jahr 2002 die Schule mit dem A-Level, vergleichbar dem hiesigen Abitur, abgeschlossen.
Im Dezember 2005 legte sie im Ausbildungshaus in Lusaka ihre ersten Gelübde ab. Sie ist glücklich, dass sie die Möglichkeit hat, ihre deutschen Mitschwestern zu erleben und Land und Leute kennen zu lernen.

Astridah (20)
ist das vierte Kind der Familie Banda in Luanshya, Sambia. Sie hat noch sechs Geschwister.
Nach Abschluss der Realschule schloss sich Astridah den Missionsdominikanerinnen an und legte 2005 ihre ersten Gelübde in Lusaka ab. Sie liebt Kunst, singt sehr gern und ist überzeugt davon, dass Singen ihr – besonders in diesem Jahr in Deutschland – helfen wird, die frohe Botschaft zu verkünden. Astridah genießt das Zusammensein mit den älteren Schwestern in Strahlfeld und fühlt sich durch deren Lebensweisheit bereichert. Sie möchte sich ganz einbringen und ihr Bestes geben in dem Wissen, dass diese Auslandserfahrung ihren Horizont erweitern wird.

Monica (23),
zweites von vier Kindern der Familie Mukura, kommt aus Nyanga, der „Schweiz“ Simbabwes. Sie hat zwei Brüder und eine Schwester. Monica beendete ihre mittlere Reife im Jahr 2000 und trat 2002 in die Kongregation der Missionsdominikanerinnen ein. Auch sie legte im gemeinsamen Noviziat in Lusaka 2005 ihre erste Profess ab.
Sie ist glücklich, dass sie als „junge Missionarin“ nach Deutschland gesandt ist, und hofft auf ein fruchtbares Jahr. Eifrig nutzt sie die Möglichkeiten, sowohl von der Strahlfelder Gemeinschaft, als auch von anderen Leuten in den verschiedenen Pfarreien zu lernen. Sie ist neugierig auf die Sprache, die Kultur, die verschiedenen Speisen und überhaupt auf die Kreativität der deutschen Menschen in den unterschiedlichen Lebensbereichen.

Mavis (25)
gehört zu den zehn Kindern der Familie Kawina: acht Mädchen und zwei Jungen. Sie kommt aus Lusaka, der Hauptstadt Sambias, und beendete im Jahr 2000 ihre Realschulausbildung. Zwei Jahre später trat sie bei den Missionsdominikanerinnen ein und legte 2005 ihre ersten Gelübde ab. Schwester Mavis möchte später als Krankenschwester arbeiten. Es ist ihr ganz wichtig, möglichst bald Deutsch sprechen zu können, damit sie sich mit den Menschen austauschen kann. Als ihre „Gabe“ möchte sie den Reichtum ihres Landes und ihrer Kultur mit allen teilen, denen sie begegnet. **gebu**

Fotos: OP-Strahlfeld

SAMBIA

Eva Köhler besucht Container-Schule

In ihrer Funktion als Schirmherrin von Unicef-Deutschland besuchte die Frau des deutschen Bundespräsidenten, Eva Köhler, die Container-Schule „Natwange" in Chipulukusu, einem Vorort von Ndola, der größten Stadt im sambischen Kupfergürtel.

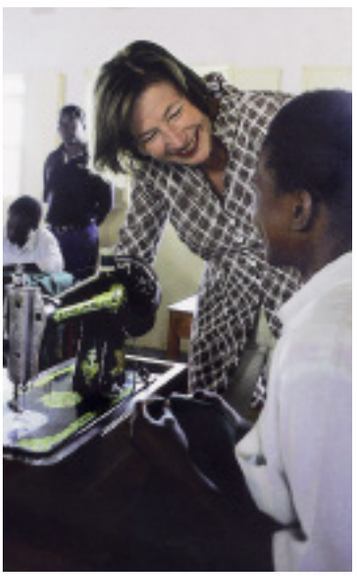
Die Schule heißt „Natwange", was in der Sprache der Bemba so viel heißt wie „Lasst uns fröhlich sein". Sie gilt als Vorzeigeprojekt für Unicef und feierte 2005 ihr 10-jähriges Bestehen.

1995 begann Schwester Gloria Dei Kleikamp auf Bitten des Bischofs 70 Kinder im Vorhof der Kirche zu unterrichten. Die Regenzeit brachte Probleme, aber auch die Lösung: ausgediente Container als Schulräume. Einige wurden gestiftet, andere mussten erworben werden.

Zum 10-jährige Jubiläum von Natwange hatten LehrerInnen und SchülerInnen einen besonderen Gast: die Präsidentengattin und Schirmherrin von Unicef, Eva Köhler. Die SchülerInnen warteten mit zeitaktuellen Darbietungen auf: Aids in der Familie, Missbrauch von Kindern, Malaria, Cholera, Wassermangel und Umweltschutz. Viele Stunden verbrachte Frau Köhler im Gespräch mit den SchülerInnen und mit der Besichtigung von Klassenräumen, Werkstätten und den Schlafräumen für obdachlose Kinder.

Natwange berührte die Herzen von Eva Köhler und des sie begleitenden Teams so sehr, dass alle vor der Abreise am Flughafen noch rasch ihre Geldbörsen leerten – für Natwange natürlich!

Oben: Eva Köhler und Sr. Gloria Dei Kleikamp in angeregtem Gespräch.
Unten links: Besuch im Biologieunterricht.
Unten Mitte: Fachgespräche in der Schneiderei ...
Unten rechts: ... und in der Tischlerei.



OBERINNENTREFFEN 2006

Praktizierter Schöpfungsglaube

Es ist eine lieb gewordene Tradition der deutschen Region, dass sich die Oberinnen der verschiedenen Gemeinschaften treffen, um gemeinsam ein Thema zu bearbeiten, die Jahresberichte zu hören, den Finanzbericht der Region einzusehen und auch einige erholsame Stunden miteinander zu verbringen.

Meditation auf dem „Weg der Entstehung des Universums".

„Praktizierter Schöpfungsglaube" lautete das Thema der diesjährigen Oberinnentagung, die vom 12. bis 18. Februar 2006 im Kloster Strahlfeld stattfand. Schwester Hanna Remke von den Schlehdorfer Missionsdominikanerinnen gestaltete zwei Tage, in denen sie in die Schöpfungsspiritualität einführte, die Teilnehmerinnen mit den drei Prinzipien des Universums – Verschiedenheit, Innerlichkeit und Gemeinschaft – bekannt machte und Hildegard von Bingen mit ihrem Welt- und Menschenbild vorstellte.

Interessant war es, in Gruppenarbeit herauszufinden, wo sich die drei Prizipien in unserem dominikanischen Leben wiederfinden. Ganzheitliches Beten und eine Meditation über die Entstehung des Universums gaben der Thematik eine tiefe spirituelle Dimension. **gebu**

AUS DER KONGREGATION

Nachrichten + Nachrichten + Nachrichten

Neugründung in Sambia

Auf halbem Weg zwischen Kasama und Ndola wurde im Januar 2006 eine neue Gemeinschaft in Chilonga gegründet. Eine Kommunität von drei Schwestern (Gabrielle Wilms, Annie Musonda, Sylvia Chalanshi) verkündet die Frohe Botschaft durch ihre Präsenz, ihre Arbeit in der Schule, in der Pfarrei und später vielleicht auch im Krankenhaus. Für die Zeit des Einrichtens und Einlebens unterstützt Schwester Sarah Mhango die neue Gemeinschaft für einige Monate.

Für die Gemeinschaft in Kasama, die bisher aufgrund der großen Entfernung isoliert war, ist diese Neugründung eine große Freude.

Generalleitung zieht um

Die Generalatsgemeinschaft ist im Februar von Harare (Simbabwe) nach Gossops Green bei London (England) umgesiedelt. Damit ist eine Entscheidung des Generalkapitels erfüllt, die aus kongregationsinternen, politischen und wirtschaftlichen Gründen notwendig geworden war. Nach 100 Jahren in Simbabwe hat die Entscheidung historische Bedeutung. Sambische und simbabwische Schwestern werden damit in Europa missionarisch tätig.

104. Geburtstag

Schwester Corona hat im Februar ihren 104. Geburtstag gefeiert. Sie ist die älteste Schwester in der Kongregation und erfreut sich noch immer eines wachen Geistes, einer relativ guten Gesundheit und eines spritzigen Mutterwitzes, der ihr ganz persönliches Merkmal ist.

Weltgebetstag der Frauen

Anfang März hat im Kloster Strahlfeld der diesjährige Weltgebetstag der Frauen stattgefunden. Das Motto „Süd-Afrika" legte es nahe, unsere vier afrikanischen Schwestern aktiv mit einzubeziehen. Der Gebetstag, von Sr. Manuela Klingenhäger und den Frauen der Strahlfelder Pfarrei vorbereitet, fand in der Pfarrgemeinde und Umgebung großen Anklang.

IMPRESSUM

kontinente-Beilage der Missionsdominikanerinnen Neustadt, Schlehdorf, Strahlfeld

Verantwortlich für die Ordensinformationen der Neustädter Missionsdominikanerinnen:
Schwester Dagmar Fasel OP
Redaktion:
Schwester Eva-Angelika Herbst OP
Klosterhof 3
97845 Neustadt
Telefon (0 9393) 1067
Verantwortlich für die Ordensinformationen der Schlehdorfer Missions-Dominikanerinnen:
Schwester Hanna Remke OP
Kirchstr. 9 - 82444 Schlehdorf
Telefon (0 88 51) 18 11 62
Verantwortlich für die Ordensinformationen der Strahlfelder Missionsdominikanerinnen:
Schwester Geraldine Busse OP
Kloster St. Dominikus
Am Jägerberg 2
93426 Roding-Strahlfeld
Telefon (0 9461) 911275
Verlag:
kontinente-Missionsverlag GmbH
Postfach 10 2164
50461 Köln
Nicht abbestellter Bezug gilt als erneuert.
Preise:
10,80 Euro
Bestellungen & Zahlungen:
Missionsdominikanerinnen
97845 Neustadt/Main
LIGA Würzburg
Kto-Nr. 3015904-BLZ 75090300
Missions-Dominikanerinnen
82444 Schlehdorf
Sparkasse Schlehdorf
Kto.-Nr. 104 430-BLZ 703 510 30
Missionsdominikanerinnen
93426 Roding-Strahlfeld
Kreissparkasse Köln
Kto.-Nr. 338/000390-BLZ 370 502 99
Litho und Druck:
LiO Limburger Offsetdruck,
Senefelderstraße 2, 65549 Limburg.

Objekte 31–32–33

Foto: OP-Strahlfeld